

Sehr geehrte Damen und Herren

Bereits am Eingang ins Hans Erni-Museum wurden Sie mit zwei Vergrößerungen der neusten Europa-Marken begrüsst, und es wäre naheliegend, Ihnen etwas über die gezähnten Alltagsbilder vorzutragen, zumal Sie als heutige oder ehemalige Angehörige der schweizerischen PTT-Betriebe diese Ausstellung besuchen.

Damit würde ich aber «Kunst im Kleinen» nicht gerecht werden, denn sie ist im Wesen keine Briefmarken-Ausstellung, und abgesehen davon wäre es vermessen: Was soll ich Fachleuten denn schon Neues über die Philatelie zu berichten haben?! Die meisten von Ihnen kennen die hier gezeigten Belege und Dokumente aus ihrer eigenen, z.T. lang-jährigen Arbeit, auch mit Hans Erni selbst.

So könnte ich Ihnen das eine oder andere über den Künstler erzählen: Nach eineinhalb Jahren recht enger Zusammenarbeit darf ich es wagen, ein vorsichtiges, aber vielleicht doch treffendes Bild von Hans Erni zu zeichnen. Das ist jedoch unnötig: Erstens steht er ja leibhaftig vor Ihnen, und zweitens sehen Sie die Früchte seines Tuns, hier im Hans Erni-Museum und draussen, auf der ganzen Welt.

Also bleibt mir nichts anderes übrig, als persönlich zu werden, Ihnen von meiner Begegnung mit Hans Erni und seinem Werk zu erzählen, Ihnen (ohne Anmassung) etwas darüber zu sagen, wie ich selbst Kunst begegne:

Während der Arbeit zu «Kunst im Kleinen» und auch danach, beim Lesen der Kritiken zum Buch und zur Ausstellung, fiel mir eines auf: Ständig versucht man, die richtige Schublade für Hans Erni zu finden – weil der Mensch an und für sich eine Ordnung sucht und erfindet, die er vielleicht für's Überleben braucht. Selbst ich, der als Nichtschweizer einen etwas lockereren Umgang mit der sog. «Ordnung» pflegt, selbst ich suchte nach Etiketten, Beschreibungen und Namen, nach Schubladen für Hans Erni und seine Kunst – vergeblich, es geriet fast immer daneben: Kaum hatte ich einen halbwegs passenden Stempel gefunden, bewies mir die nächste Begegnung mit dem Künstler oder einer seiner Arbeiten, wie einseitig und schief ich gelegen hatte.

Ein Beispiel: Auch wenn «Kunst im Kleinen» oberflächlich betrachtet zu dieser Überlegung führt: Ein Briefmarkenkünstler ist Hans Erni gewiss nicht – die gezähnten Boten sind für ihn nämlich nicht Zweck, sondern Mittel. Bekanntlich ist er ein Künstler, doch manchmal finde ich diesen Begriff unpassend: Aus eigener Erfahrung mit allerlei Künstlern und «Künstlern» (schade können Sie die dicken Anführungszeichen nicht schwarz auf weiss sehen ...): Bei Hans Erni fehlt das so verbreitete Gehabe des typischen Künstlers, wie es sich heute gehört: würdevoll vergeistigt, abgehoben, zweifellos sich selbst und seinem Werk gegenüber, eben ein Künstler mit überaus grossem, fettem, selbstgeweihtem «K». Ist Hans Erni möglicherweise gar kein Künstler, jedenfalls keiner im gängigen Sinn?

... und schon versuche ich, ob er in eine neue Schublade passt: Hans Erni der Nicht-Künstler, als Gegensatz zu den sog. «Künstlern» der heutigen Zeit. Doch, auch das ist falsch, denn er ist ja schöpferisch tätig, er malt, zeichnet und formt, seit Jahrzehnten ist die schöpferisch gestaltende Arbeit sein Sinn.

Weil Hans Erni gut erkennbare Türen zum Verständnis seines Werks anbietet, ist die Gefahr gross, ihn allzurash in die nächstbeste Schublade versenken zu wollen. Wie kann man also vorgehen, um diesem Künstler und seinem Werk einigermaßen gerecht zu werden, um weder ihn noch seine Arbeit mit einer falschen Etikette zu behaften?

Eigentlich – so habe ich es jedenfalls im Laufe der Arbeit an «Kunst im Kleinen» erfahren – ist es ganz einfach, und lassen Sie mich darum auf ein altes Spiel zurückgreifen: Jeder von Ihnen erlebte mindestens eine langweilige Schulstunde, und es gab mancherlei Methoden, die Zeit bis zum Läuten der Pausenglocke erträglicher zu gestalten. Papier und Bleistift waren (wörtlich) naheliegend, und darum erinnern sich sicher die meisten an

das Neunpunkt-Rätsel: Das Spiel mit den drei mal drei Punkten, die es alle mit einer einzigen Linie zu verbinden galt, ohne Kurven, ohne den Bleistift abzusetzen und ohne einen Punkt ein zweites Mal zu berühren. Jeder gängige Versuch war für die Katz', und selbst die (im üblichen Sinne) gescheiteste Zeichenformel half nicht weiter: Am Schluss war entweder ein Punkt unerreichbar, oder dann hatte man einen anderen Punkt ein zweites Mal berührt.

Der Grund unserer Irrwege ist offensichtlich: Wir mussten scheitern, solange uns dieser Rahmen gefangen hielt, solange wir uns selbst verboten, frei vom gewohnten, üblichen und darum sog. «richtigen» Rahmen zu denken.

Es gab einen einzigen erfolgreichen Weg: Erst wenn wir unserer Phantasie erlaubten, die äusseren acht Punkte nicht als (wohlgemerkt: eingebildet!) Grenze aufzufassen, erst wenn wir merkten, dass niemand und nichts uns auf die innere Fläche beschränkte, erst als wir diese eigentlich gar nicht vorhandene Grenze überschritten, erst dann fanden wir die Lösung, und sie war erstaunlich einfach.

Wenn wir noch einen Schritt weitergehen und uns die quadratische Grenze wegdenken, sehen wir: Das pfeilartige, rote Gebilde ist eine ebenso gültige, vielleicht sogar schöne Form, nur ist sie fremder, ungewohnter, und darum fanden wir sie nicht auf Anhieb. Es gibt eine ganze Reihe solcher Denkspiele; sie alle zeigen uns, wie eingefahren, wie beschränkt wir denken.

Dieses meist unbewusste Abspulen gewohnter Denkweisen, dieses Verharren in bekannten Bahnen ist so menschlich, dass auch ich beim Zeichnen dieser Tafel – obwohl ich doch ganz genau wusste, was ich wollte! – den Raum fast zu knapp wählte. Wir verfallen immer wieder ins sichere Bekannte zurück, wir vermeiden Grenzgänge oder gar Grenzüberschreitungen. Das erlebt jeder von uns tagtäglich, im Berufsleben, in Beziehungen, in der Politik, überall, sogar in uns selbst – die Furcht vor Neuem oder Anderem ist eben urmenschlich.

Glücklicherweise hat der Mensch mehr als eine Eigenschaft:

Ein Künstler, also ein hauptsächlich schöpferisch tätiger Mensch, ist nun jemand, der ständig Grenzen hinterfragen will, ja sogar muss. Obwohl auch er sein Leben lang in Gefahr ist, sog. «Grenzen» und «Ordnungen» blind anzuerkennen, treibt ihn irgendetwas weiter, lässt ihn Neuland entdecken und erkunden. Was ist diese treibende Kraft? Vielleicht die lebendig gebliebene kindliche Neugierde, ich weiss es nicht, das kann Ihnen ein Psychoanalytiker sicher besser erläutern. Der Künstler selbst hütet sich meist vor allzuhäufiger, tiefster Ergründung seiner Seele, denn er geriete möglicherweise zum Narziss, und das würde ihn von seiner eigentlichen Arbeit abhalten. Der schöpferisch Tätige kann gar nicht anders, als die Grenzen seiner Aussen- und seiner Innenwelt immer wieder neu in Frage zu stellen, neues Land zu begehen und ihm mit seinem künstlerischen Ausdruck lebendige Gestalt zu geben. Je mehr er nicht anders kann, als in seiner Arbeit nur und ganz sich selbst zu sein, desto wahrhaftiger ist er, desto mehr zeigt er dem Publikum seine ureigenste Sicht, desto mehr sehen wir in ihn hinein, und durch sein freieres Dasein bereichert er unsere eigene Welt.

Nicht nur Beuys hat viel über Kunst als menschliche Daseinsäusserung nachgedacht, doch fasste er seine Erkenntnis so knapp, dass man sie leicht behalten kann: *«Jeder Mensch ist ein Künstler.»*. Er dürfte recht haben, denn eigentlich kann jeder Mensch die allermeisten Grenzen seines Daseins kennenlernen, sie willentlich verrücken oder gar ganz wegräumen. Es liegt an ihm, seiner ureigensten Freiheit den ihm entsprechenden Sinn und Ausdruck zu geben. Trotz der *«unerträglichen Leichtigkeit des Seins»*: Ein Künstler ist vielleicht nicht unbedingt glücklicher als andere Menschen – jedenfalls ist er nicht besser, und das Unglück kennt er genauso –, doch ist er wirklich seines eigenen Glückes Schmied, und ich kenne keinen einzigen Künstler, der in seinem Innersten tauschen möchte. Anscheinend sind Grenzgänge doch die Pforten zur wahren Freiheit ...

Darum lade ich Sie ein, die Ausstellung «Kunst im Kleinen» mit freiem Sinn zu erleben, zu vergessen, dass es sich um Wertzeichen, Briefumschläge, Werbe-Vignetten und Medaillen handelt. Wenn Sie nachher das Ausstellungsgut – eigentlich ein viel zu technisches Wort, also besser: Wenn Sie nachher die Früchte der Arbeit Hans Ernis kosten, lassen Sie Ihren Sinnen und Gedanken freien Lauf, geniessen Sie die Möglichkeit, das Werden der Kunst, die Zeichen der Arbeit, eigentlich das Innenleben des Werks und des Künstlers kennenzulernen. Missachten Sie sogar das Gebot, dass Sie hier in einem Museum sind und Sie deshalb Kunst sehen, die so zu sein hat, wie Kunst sein soll – sie ist gar nicht unbedingt so, wie man es uns immer beibringen will! Erleben Sie einfach Hans Erni und sein Tun. Sie werden einen anderen, freieren, umfassenderen und darum – so glaube ich –, wirklichen Zugang zu diesem Künstler finden. Dass es schlussendlich doch Briefmarken und Medaillen sind, beweist nur, dass wahre Kunst sich frei, überall und in jeder Form äussern kann – sogar auf wenigen Quadratzentimetern und innerhalb einer gezähnten Begrenzung.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen, Freude – und ein paar Grenzgänge!